

LITERATUR

- BOLTSHAUSER, J. (1884/88): Beitrag zu einer Flora des Kantons Thurgau. Mittlg. Thurg. Naturf. Ges. 6: 19—43; 8: 72—83.
- EGGENBERGER, H. (1971): Naturschutzprobleme im Hudelmoos. Tierwelt 81: 447—448.
- (1972): Das Naturschutzgebiet Hudelmoos. Mittlg. Thurg. Naturf. Ges. 40: 101—108.
- FRÜH, J. und C. SCHRÖTER (1904): Die Moore der Schweiz. Bern.
- GEISSBÜHLER, J. (1930/33): Grundlage zu einer Algenflora einiger oberthurgauischer Moore. Mittlg. Thurg. Naturf. Ges. 28: 3—139; 29: 3—65.
- (1936): Im Hudelmoos. Thurg. Jahrb. 12: 46—50.
- JOSEPHY, G. (1920): Pflanzengeographische Beobachtungen auf einigen schweizerischen Hochmooren mit besonderer Berücksichtigung des Hudelmooses im Kanton Thurgau. Diss. Zürich.
- (1922): Die Flora des Hudelmooses. Mittlg. Thurg. Naturf. Ges. 24: 129—160.
- NEUWEILER, E. (1901): Beiträge zur Kenntnis schweizerischer Hochmoore. Diss. Zürich.
- RODERER, J. (1959): Das Leben im Moor. Thurg. Jahrb. 34: 93—100.

H. Eggenberger, Ob. Ghöggsstrasse 1, 9220 Bischofszell

KURZE MITTEILUNGEN

Dünnschnabelbrachvogel am Klingnauer Stausee. — Am 27. August 1973 beobachteten wir am Klingnauer Stausee einen Dünnschnabelbrachvogel *Numenius tenuirostris*. Wir entdeckten den Vogel um ca. 15 Uhr und konnten ihn während vier Stunden eingehend betrachten. Er hielt sich, zusammen mit andern Limikolen, etwa 150 bis maximal 200 m vom Ufer entfernt auf einer Schlickbank auf. Bei anfänglich bedecktem Himmel — ab ca. 16.30 Uhr schien die Sonne — war die Sicht stets klar. Als optische Hilfsmittel dienten Feldstecher sowie ein lichtstarkes Fernrohr (20—60 × 101). Einen grossen Teil der Zeit verbrachte der Vogel schlafend, wobei er den Schnabel ins Rückengefieder eingesteckt hielt. In der zweiten Hälfte der Beobachtungszeit unterbrach er den Schlaf häufig durch kurze Putzintervalle. Um sich am Kopf zu kratzen, führte er den Fuss in der für Vertreter der Scolopacinae typischen Weise direkt, d.h. nicht über den Flügel hinweg, zum Kopf. Gegen 19 Uhr wurde der ganze Vogelschwarm durch den Lärm eines herannahenden Motorbootes vertrieben; leider konnten wir den Vogel beim Wegfliegen nicht mehr sehen.

Beim ersten Hinsehen fiel uns seine im Vergleich zum Grossen Brachvogel *Numenius arquata* viel geringere Grösse auf. Deshalb vermuteten wir zuerst, einen Regenbrachvogel *N. phaeopus* vor uns zu sehen. Die Anwesenheit anderer Limikolen (Uferschnepfe, Grünschenkel, Dunkler Wasserläufer, Kampfläufer) in der unmittelbaren Nähe des fraglichen Brachvogels ermöglichte uns einen exakten Grössenvergleich: seine Grösse entsprach genau derjenigen der Uferschnepfe. Grosse Brachvögel hielten sich in einiger Entfernung ebenfalls zusammen mit Uferschnepfen auf; sie waren bedeutend grösser als die Uferschnepfen. Am ruhenden Vogel konnten wir einzelne Gefiedermerkmale eingehend studieren. Der Scheitel war gleichmässig übersät mit zahlreichen Sprenkeln auf dunklem Grund — nicht gestreift wie bei einem Regenbrachvogel. Der leuchtend weisse Bürzel liess uns allfällige Irrgäste aus Nordamerika ausschliessen. An Brust und Flanken waren, bei Ansicht von seitlich vorn, scharf abgesetzte dunkle Flecken zu erkennen; diese wirkten auf die erwähnte Beobachtungsdistanz eher rund als herzförmig und kontrastierten stark mit der weissen Grundfarbe. Die gesamte Färbung war kontrastreicher als beim Grossen Brachvogel. Besonders auffällig zeigte sich dieser Unterschied in der Bänderung des Schwanzes. Während der

Vogel sein Gefieder pflegte, war der stark gebogene Schnabel sichtbar, welcher etwa doppelt so lang war wie der Kopf; beim Grossen Brachvogel dagegen betrug die Schnabellänge ungefähr das Dreifache der Kopfgröße. Ein Vergleich der Schnabellänge der beiden Brachvogelarten mit derjenigen der Uferschnepfe ergab für den Grossen Brachvogel ein Verhältnis von 3 : 2, für die fragliche Art nur 1 : 1. Aufgrund der hier beschriebenen Merkmale liess sich der Vogel eindeutig als Dünnschnabelbrachvogel bestimmen.

Wie uns MARTIN STELZER, Feuerthalen, mitteilt, hat er am 26. August 1973 — also einen Tag vor unserer Beobachtung — im Rheindelta am Bodensee möglicherweise ebenfalls ein Exemplar dieser Art gesehen. Da Vergleichsarten leider nicht zugegen waren und somit eine Grössenangabe fehlt, betrachtet M. STELZER die Beobachtung als ungesichert; er kennt jedoch den Dünnschnabelbrachvogel nach Aussehen und Ruf von einer Beobachtung aus Griechenland her. Der in der Morgendämmerung gegen die aufgehende Sonne beobachtete Brachvogel fiel durch kurzen Schnabel, dunklen, ungestreiften Scheitel, welcher den Eindruck einer Kappe erweckte, rundliche Fleckung an Brust und Flanken und — im Fliegen — durch dunkle Flügelspitzen auf. Im seichten Wasser des Rheinlaufs bewegte er sich nach Art der Wasserläufer, wirkte also viel lebhafter als ein Grosser Brachvogel. Aufmerksam wurde der Beobachter durch den ungewohnten Ruf, etwa *trüüüü* (ähnlich, aber etwas höher als Grosser Brachvogel, im Rhythmus an Kiebitzregenpfeifer erinnernd), oft auch *trüüüü-ti-ti-ti-ti*, gegen den Schluss etwas verlangsamt.

Das Brutareal des Dünnschnabelbrachvogels liegt im südwestlichen Sibirien; in Mitteleuropa wird er nur als seltener Irrgast registriert. Da in den Tagen vor unserer Beobachtung eine schwache Nordströmung geherrscht hatte, kann das Auftreten dieses Exemplars in der Schweiz nicht durch eine Windverdriftung erklärt werden. Allerdings wird die Art gelegentlich in der Nähe des mitteleuropäischen Raumes beobachtet, beispielsweise in Ungarn, wo sie regelmässig überwintert (GLUTZ VON BLOTZHEIM, mündl.).

Den Herren W. THÖNEN und Dr. U. GLUTZ VON BLOTZHEIM, Sempach, die uns zu dieser Publikation angeregt haben, danken wir herzlich, ebenso Herrn M. STELZER, Feuerthalen, für die freundliche Überlassung der Angaben über die vermutliche Feststellung der Art im Rheindelta.

MARCEL GÜNTERT, Aarau, und RUTH LANDOLT, Zürich

Zur Beerennahrung bei Fliegenschnäppern. — Vor kurzem hat GLUTZ VON BLOTZHEIM (1973, Orn. Beob. 70: 183) eine Beobachtung veröffentlicht, wonach Grauschnäpper *Muscicapa striata* ihre Jungen mit Hartriegelbeeren *Cornus stolonifera* gefüttert haben. Er zitiert dabei das Handbuch von NIETHAMMER (1937), wo berichtet wird, dass Grauschnäpper «bei Nahrungsmangel» Beeren fressen. Auch die Verfütterung der Beeren, die GLUTZ erwähnt, erfolgte bei regnerisch-kühlem Wetter. Es gibt jedoch Grauschnäpper, die auch bei einem hohen Angebot von Fluginsekten regelmässig Beeren fressen. Dies kann man an warmen Tagen beobachten, wenn man einen freistehenden Busch mit Beeren des Roten Holunder *Sambucus racemosa* einige Zeit im Auge behält. Im Favoritepark in Ludwigsburg hatten wir solche Büsche angepflanzt, deren Beeren von vielen Vogelarten in kurzer Zeit vollständig aufgezehrt wurden.

Ende Juli 1958 brachten wir von einem höhergelegenen Standort noch reife Beeren dieser Art samt den Zweigen mit nach Hause in den Favoritepark, wo es zu dieser Zeit keine Beeren mehr gab. Wir hängten die Zweige an einer gut einzusehenden Stelle auf. Abwechselnd mit K. SCHWAMMBERGER beobachtete ich einige Stunden lang, welche Vögel diese Beeren verzehrten. An dem sehr warmen, sonnigen 29. Juli 1958 beobachteten wir neben der Mönchsgrasmücke *Sylvia atricapilla*, der Klappergrasmücke *S. curruca*, dem Garten- und Hausrotschwanz